

Das Nicht-Gemeinsame aushalten

Gemeinschaft im „Seminarhaus am Waldrand“

Wie entsteht eine Gemeinschaft? Natürlich dadurch, dass man etwas gemeinsam hat. Einen Chor hält zusammen, dass alle gern singen, eine Wandergruppe, dass alle gern wandern.

Der letzte Pandemiewinter hat nun aber gezeigt, dass es nicht immer so einfach ist. In vielen Freundeskreisen und Familien, wo man naturgemäß immer viel gemeinsam hatte, hatte man eines plötzlich nicht mehr gemeinsam, nämlich die Antwort auf die Frage: Soll ich mich impfen lassen?

Und nun zuletzt war es die Frage: Wie positioniere ich mich im Russland-Ukraine-Nato-Konflikt?

Wie geht man damit um? Tauscht man so lange Argumente, bis einer den andern auf seine Seite gezogen hat? Meist funktioniert das nicht. Bricht man entnervt den Kontakt ab und schließt sich lieber einem Lager Gleichgesinnter an, sucht sich also eine (neue) Wahlverwandtschaft?

Für mich gibt es einen dritten Weg und ich finde ihn den interessantesten: Das Nicht-Gemeinsame aushalten und nach neuen Gemeinsamkeiten Ausschau halten. Denn war es nicht schon immer so? Hatte diese Familie, dieser Freundeskreis nicht schon immer auch Dinge, die **nicht** gemeinsam waren? Warum sollte jetzt diese neue Nicht-Gemeinsamkeit plötzlich so zentral sein? Könnte man ins Zentrum nicht das rücken, was immer noch oder vielleicht ganz neu allen gemeinsam ist? Und sei es etwas so Basales wie die Angst.

Natürlich ist diese Verschiebung der Wichtigkeiten eine Herausforderung. Aber beginnt nicht genau an dieser Stelle das Lernen und Wachsen, also etwas, das uns ermöglicht, mit Menschen über längere Zeit hinweg freudebringend Umgang zu haben? Genervtsein ist kein von uns gesetztes Ziel, sondern ein Stoß, und er stößt uns in die Vereinzelung oder wie ein chemisches Teilchen in immer wieder neue Verbindungen. Ein Ziel aber könnte es sein, in einer bestehenden Verbindung zu bleiben und in ihr das aktuell Verbindende zu suchen, auf das (neues) Leben keime.

In meinem „Seminarhaus am Waldrand“ geht es mir genau darum, solch dynamische Gemeinschaft zu üben. An erster Stelle gibt es hier natürlich Seminare zu allerlei Themen, etwa zu Rilke-Texten, zu den sieben Energiezentren, zu den Jahreszeiten, zur Intuition. Das gemeinsame Interesse an einem Thema eint die Menschen, die sich zu einem Seminar

anmelden. Aber wer hat es nicht schon erlebt, dass sich am schönsten Thema die Geister scheiden? Eine interpretiert ein Gedicht so, ein anderer ganz anders. Einer kommt aus der schamanischen Tradition, eine andere aus der christlichen oder buddhistischen. Eine ist überzeugte Veganerin, ein anderer liebt Fleisch.

Hindernd ist oft auch ein unterschiedlicher Kommunikationsstil. Ein anderer Mensch operiert indirekter, sagt die Dinge mehr durch die Blume, und das, was es sagen will, rastet bei mir nicht ein. Oder einer scheint mir zu forsch. Oder zu schwärmerisch. Was auch immer. Auch das gilt es zu lernen, sich auf die Kommunikationseigenart anderer Menschen einzustellen, flexibel zu werden, und durch den je eigenen Stil hindurch das zu hören, was er oder sie sagen will.

Wenn ich mich nicht gleich von etwas „stören“ lassen, sondern offen und neugierig bleibe auf die Menschen, die sich mit mir zu einem Seminar zusammengefunden haben, entdecke ich vielleicht in einem anderen Zusammenhang plötzlich etwas an einem Mit-Teilnehmer, das mich überrascht oder fasziniert. Er macht mich an einer Pflanze im Garten auf etwas aufmerksam, was ich noch nie gesehen habe. Sie liebt das gleiche Musikstück wie ich. Er ist ganz besonders geschickt beim Gemüseschnipseln und schmeckt die Suppe wunderbar ab. Sie lacht über die gleiche Situationskomik. Und so weiter. Und alle miteinander sitzen mittags auf einmal auf der Terrasse in der Sonne und genießen die warmen Strahlen.

Die Kurse in diesem Seminarhaus bieten die Möglichkeit, einander auf vielen Ebenen kennenzulernen. Man versammelt sich nicht nur um einen Tisch und hört einen Vortrag an, sondern: Man geht in den Garten und sät oder betrachtet eine Pflanze. Man spaziert zusammen im Wald. Man bastelt etwas gemeinsam mit einem Partner. Alle kochen für alle. Im Sommer ergibt sich vielleicht zum Ausklang noch eine Runde um die Feuerschale. Und eventuell stimmt jemand ein Lied an ...

So kann hier etwas wachsen, was vorher nicht da war. Oder nicht selbstverständlich da war. Oder verlorengegangen war. Eine tiefere Gemeinschaft. Zu der jeder einzelne beigetragen hat, weil er nicht einfach seinen Flucht- und Rückzugsreflexen gefolgt ist, sondern die Fühler neu ausgestreckt hat. Und etwas gefunden hat.

Wie sagt Rainer Maria Rilke? „Liebhaben von Mensch zu Mensch: das ist vielleicht das Schwerste, was uns aufgegeben ist ...“